

Disaster and Relief
Management

Katastrophen und ihre
Bewältigung

Edited by
ANGELIKA BERLEJUNG

*Forschungen
zum Alten Testament*

81

Mohr Siebeck

Forschungen zum Alten Testament

Edited by

Bernd Janowski (Tübingen) · Mark S. Smith (New York)

Hermann Spieckermann (Göttingen)

81



Disaster and Relief Management

Katastrophen und ihre Bewältigung

Edited by
Angelika Berlejung

Mohr Siebeck

ANGELIKA BERLEJUNG, Professor for the “Old Testament: History and Religious History of Israel and its Environment” at the Theological Faculty of the University of Leipzig and Professor Extraordinaire for “Ancient Near Eastern Studies” at the Faculty of Arts of the University of Stellenbosch/South Africa.

eISBN 978-3-16-152015-0

ISBN 978-3-16-151706-8

ISSN 0940-4155 (Forschungen zum Alten Testament)

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliographie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

© 2012 by Mohr Siebeck Tübingen.

This book may not be reproduced, in whole or in part, in any form (beyond that permitted by copyright law) without the publisher's written permission. This applies particularly to reproductions, translations, microfilms and storage and processing in electronic systems.

The book was printed on non-aging paper by Gulde-Druck in Tübingen and bound by Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier.

Printed in Germany

Content. Inhalt

Introduction. Einleitung

ANGELIKA BERLEJUNG Disaster and Relief Management in Ancient Israel/Palestine, Egypt and the Ancient Near East. Katastrophen und Katastrophenbewältigung im Alten Israel/Palästina, in Ägypten und im Alten Orient	3
--	---

I. Theories of Disaster. Einblicke in theoretische Katastrophenforschung

ELKE M. GEENEN Gesellschaftliche Verfügung über Kapitalien und Vulnerabilität in konzeptioneller Perspektive	41
--	----

ELISABETH LIST Einbruch ins Selbstverständliche. Katastrophen als Kontingenzerfahrung	67
---	----

JAN DIETRICH Katastrophen im Altertum aus kulturanthropologischer und kulturphilosophischer Perspektive	85
---	----

II. Disaster and Relief Management in Israel/Palestine. Katastrophen und ihre Bewältigung im Alten Israel/Palästina

II.1. Biblical Studies. Biblische Aspekte

BERND JANOWSKI Eine Welt ohne Licht. Zur Chaostopik von Jer 4:23–28 und verwandten Texten	119
---	-----

SEBASTIAN GRÄTZ Gericht und Gnade. Die Fluterzählung im Rahmen der biblischen Urgeschichte	143
--	-----

THOMAS RÖMER The Hebrew Bible as Crisis Literature	159
---	-----

JACOB L. WRIGHT Die Zerstörung des Ökosystems als Element der Kriegsführung im Alten Israel	179
---	-----

DIANA V. EDELMAN Earthquakes in the Southern Levant. A Literary Topos and a Problem Requiring Architectural Solutions	205
---	-----

II.2. Archaeological Studies. Archäologische Aspekte

AREN M. MAEIR Philistia and the Judean Shephelah after Hazael and the “Uzziah Earthquake”. The Power Play between the Philistines, Judahites and Assyrians in the 8 th Century BCE in Light of the Excavations at Tell eš-Šafi/Gath	241
---	-----

AARON A. BURKE Coping with the Effects of War. Refugees in the Levant during the Bronze and Iron Ages	263
---	-----

GUNNAR LEHMANN Survival and Reconstruction of Judah in the Time of Manasseh	289
--	-----

ARIEL M. BAGG Floods in the Desert. How Nabataeans Managed Catastrophes	311
---	-----

III. Disaster and Relief Management in Egypt and the Ancient Near East. Katastrophen und ihre Bewältigung in Ägypten und im Alten Orient

JOACHIM F. QUACK Danaergeschenk des Nil? Zu viel oder zu wenig Wasser im Alten Ägypten	333
--	-----

LUDWIG D. MORENZ Hungersnöte im Bild. Zur Inszenierung von Topoi im Alten Ägypten	383
---	-----

PAUL A. KRUGER Disaster and the <i>topos</i> of the World Upside Down. Selected Cases from the Ancient Near Eastern World	391
---	-----

HANSPETER SCHAUDIG Erklärungsmuster von Katastrophen im Alten Orient	425
MARCO STOCKHUSEN Die Deutung kosmischer Erscheinungen am Beispiel von Sonnen- und Mondeklipsen. Ein Vergleich zwischen den Kulturräumen Mesopotamien und Ägypten im 1. Jt. v.Chr.	445
JÖRG KLINGER Krankheit und Krieg im Spannungsfeld zwischen mythischer und realer Katastrophe	471
Index of Texts. Stellenregister	501
Index of Personal Names. Personennamenregister	510
Index of Subjects and Places. Sach- und Ortsnamenregister	518
List of Contributors. Hinweise zu den Autorinnen und Autoren	543

Introduction. Einleitung

Disaster and Relief Management in Ancient
Israel/Palestine, Egypt and the Ancient Near East.
Katastrophen und Katastrophenbewältigung im Alten
Israel/Palästina, in Ägypten und im Alten Orient

ANGELIKA BERLEJUNG

1. Einleitung

Im Rahmen des SFB 586 „Differenz und Integration“ und meines Projekts B7 „Raum und Mobilität in Syrien-Palästina in neuassyrischer und neubabylonischer Zeit“ fand vom 4.10. bis zum 6.10.2010 in der Villa Tillmanns zu Leipzig die internationale Tagung „Disaster and Relief Management in Ancient Israel, Egypt and the Ancient Near East/Katastrophen und Katastrophenbewältigung im Alten Israel, in Ägypten und im Alten Orient“ statt. Mein Dank geht hiermit an alle Teilnehmer dieser Tagung sowie an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die den SFB wie auch die Tagung finanziert hat. Ebenso bin ich den Hilfskräften Stud. Theol. Anne Plagens, Rebekka Weinmann, Judith Filitz, Felix Hagemeyer und meinem Assistenten Dr. Jan Dietrich zu besonderem Dank verpflichtet, da sie sich um die redaktionellen Arbeiten wie die Register in bewährter Weise verdient gemacht haben. Den Herausgebern der Reihe „Forschungen zum Alten Testament“ und dem Mohr Siebeck Verlag danke ich für ihre freundliche und unkomplizierte Zusage, den Tagungsband in diese Reihe und das Verlagsprogramm aufzunehmen.

Die Themen „Katastrophen“, „Katastrophenbewältigung“ und „Katastrophenmanagement“ sind jederzeit aktuell und werden gegenwärtig vor allem von gegenwartsorientierten Wissenschaften, ingenieurwissenschaftlichen, technischen und versicherungswirtschaftlichen Zugängen bearbeitet. Diese versuchen, die Fülle der bekannten und zu erwartenden Katastrophen-Phänomene zu definieren, zu systematisieren, ihren Ursachen, Gefahren, Risiken, Ausmaßen und ihren Folgen auf den Grund zu gehen, um sie im besten Fall künftig zu vermeiden oder so auf sie vorbereitet zu sein oder reagieren zu können, dass der Schaden für das einzelne menschliche Leben und das Sozialgefüge berechnet, ggf. versichert und möglichst gering gehalten werden kann. Insofern ist, da Katastrophen unweigerlich in

Zukunft weiter auf die Menschheit treffen werden, die Analyse und Bewertung vergangener Katastrophen nicht nur Vergangenheits-, sondern immer zugleich auch ein Stück Zukunftsbewältigung. Der Blick in die Vergangenheit kann in diesem Zusammenhang das Spektrum früherer Katastrophen beleuchten und akut eintretende in Verhältnismäßigkeiten setzen.¹ Vergangene menschliche Eingriffe in die Natur zeitigen oft erst spät katastrophale Folgen für kommende Generationen, sodass die Ursachenforschung ohne den Einbezug historischer Hintergründe gar nicht möglich ist. Der Blick in die Vergangenheit kann aber auch erhellen, wie sich die Menschen unserer Vorgeschichte den einzelnen Katastrophen-Phänomenen gestellt haben und wie sie damit umgegangen sind. Dabei zeigen sich ungeachtet der Varianz der eingetroffenen Katastrophen zeitübergreifende Kontinuitäten, Verhaltensmuster, Paradigmen, Techniken, Deutungen und Diskurse, die der *conditio humana* zuzuordnen sind. Der Mensch ist offenbar in der Lage und willens, mit Katastrophen konstruktiv und kreativ umzugehen.

2. Katastrophen und kulturelle Dynamik

Könige, Pharaonen und politische Führer erhalten und proklamieren gern die Illusion, dass sie die Ordnung und die Kontrolle umfassend und dauerhaft aufrecht erhalten, die sie gar garantieren könnten. Doch gehörte der Verlust von Kontrolle und Ordnung, das Eintreffen von Katastrophen, damals wie heute zum üblichen Alltagsleben mit seinen Höhen und Tiefen. Katastrophen haben menschliche Zivilisationen immer begleitet und werden es auch weiterhin tun. Sie waren und sind gefürchtet, da sie in der Lage sind, kulturelle, soziale, religiöse und politische Systeme durcheinander zu werfen und sogar auszulöschen. Zugleich sind sie aber auch, wie der Soziologe Pitirim A. Sorokin betont hat, „great educators of mankind“. Ungern denkt man daran, aber die Erfahrung zeigt, dass es so ist: Katastrophen sind (ähnlich wie der Tod) auch Kulturgeneratoren, da sie neue Ideen und Techniken hervorbringen. Schließlich überlegen die Überlebenden schließlich, wie sie eine Wiederholung des Erlebten vermeiden oder ihr vorbeugen können.

Katastrophen verändern die Welt, Kulturen, Traditionen, Glaubens- und Vorstellungssysteme. Sie erschüttern Plausibilitäten, wie z.B. 1755 n.Chr. das Erdbeben von Lissabon mit dem folgenden Tsunami den Glauben an

¹ Zu den Aufgaben und Möglichkeiten historischer Katastrophenforschung vgl. SCHENK, *Disaster*, 11–19 (Forschungsüberblick); RANFT/SELZER, *Städte*, 10–25; SCHENK, *Katastrophen*; WALTER, *Katastrophen*, 9–25.

die göttliche Gerechtigkeit und gute Vorsehung hinweggefegt hat.² Katastrophen motivieren dazu, alte Plausibilitäten neu zu definieren oder gar ganz neue Plausibilitäten zu konstruieren. So entwickeln sie bei aller Destruktion auch eine konstruktive kulturelle Dynamik.

Katastrophen können Traditionen und Grundüberzeugungen verändern. Dies gilt z.B. in Bezug auf die Begräbnissitten und Todes-/Unterweltsvorstellungen, wenn es durch eine Katastrophe zu viele zu bestattende Menschen auf einmal und zu wenig Hinterbliebene gibt. In der alten Welt war dies etwa in Griechenland nach dem Ausbruch der Perserkriege der Fall, wo im Gefolge der hohen Sterbeziffern die alten komplexen, komplizierten, zeit-, raum- und kostenintensiven Beerdigungsriten nicht mehr haltbar waren und vereinfacht werden mussten.³ Ähnliches lässt sich heute in Afrika beobachten, wenn eine Epidemie (oder auch AIDS) ganze Dörfer oder Stämme auslöscht. Alte Traditionen werden von den Hinterbliebenen entweder aus Pragmatismus oder wegen deren Sinnverlust abgebrochen, neue etabliert.

Auch der Blick auf die Zeit mag sich im Angesicht einer Katastrophe verschieben. Hat man eine solche überlebt, wird die gelebte Erfahrung u.U. nicht nur zum Motor dafür, eine Erklärung für das Erfahrene zu finden, sondern auch, künftige Wiederholungen des Erlebten zu vermeiden. Nach der Vergangenheits- kommt die Zukunftsbewältigung ins Visier. Vergangene Katastrophen führen damit durchaus auch in kalkulierte Zukunftsprojektionen, Utopien und in neue Handlungs- und Denkmuster. Was aber ist eine Katastrophe?

3. Was ist eine Katastrophe?

Der Begriff Katastrophe (griech.: *κατὰ + στρέφειν*; „Umkehr, Wendung, Wendepunkt“) gehört ursprünglich ins Theatervokabular und bezeichnet dort den Wendepunkt einer Handlung. François Rabelais (1494–1553) hat ihn offenbar erst im 16. Jh. n.Chr. in die französische Sprache eingeführt und damit das schlechte Ende eines Stückes bezeichnet.⁴ Katastrophe war also das Gegenteil von „Happy End“. Die Bedeutung „Katastrophe“ als allgemeines „großes Unglück, schlimmes Ende“ hat sich erst im 19. Jh. n.Chr. durchgesetzt (E. Littré, *Dictionnaire de la langue française* 1863–

² Vgl. dazu DYNES, *Earthquake*, 34–49.

³ Vgl. ENGELS, *Funerum*, 102–106. Zum Peloponnesischen Krieg und der Seuche in Athen (ca. 430–426 v.Chr.) als weitere Faktoren, die die Grabsitten änderten vgl. EBD. 114f.

⁴ Mit WALTER, *Katastrophen*, 16.

1873⁵). Allgemein gebräuchlich wird der Begriff im Sinn „Naturkatastrophe“ dann erst ab dem 20. Jh., wohingegen man vorher im Deutschen von „Schaden“, „Unheil“, „Unglück“ oder „Geißel“ sprach.⁶

Eine Katastrophe „an sich“ gibt es nicht.⁷ Es gibt die mögliche und grundsätzliche Gefahr, die die menschliche Gesellschaft bedroht (engl. *hazard*), und das Risiko (engl. *risk*), das die Wahrscheinlichkeit beschreibt, dass die Katastrophe auch wirklich eintritt. Trifft die grundsätzliche Gefahr wirklich ein (egal wie hoch das Risiko war), spricht man von einer Katastrophe (engl. *disaster* = griech.: $\delta\upsilon\sigma-$ + $\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho$ „schlechter Stern“). Die Katastrophe/*disaster*⁸ ist also das Ergebnis einer falsch eingeschätzten oder nicht erkannten (aber bereits existenten) Gefahr, und eines unterschätzten Risikos für die menschliche Gesellschaft.

Polarisiert ist das Ganze angesiedelt zwischen den Unwägbarkeiten der Natur und der Verwundbarkeit der Gesellschaften (Vulnerabilität). Beide interagieren und können unter bestimmten Bedingungen in Katastrophen münden. Pointiert kann man formulieren: Katastrophen entstehen, wenn Gefahren (*hazards*) wirklich eintreten und auf gesellschaftliche Verwundbarkeiten stoßen (*disasters occur when hazards meet vulnerability*).⁹ Damit ist deutlich, dass Katastrophen mit den zeitlichen, räumlichen und gesellschaftlichen Bedingungen eng verflochten sind. Sie sind mehrdimensionale,¹⁰ soziale Phänomene;¹¹ ihr Ausmaß, ihre Auswirkungen, ihre Wahrnehmung und Bewertung sind menschenabhängig.¹² Daher gibt es streng genommen keine Katastrophe in einem menschenleeren Gebiet.

Katastrophenforschung unterscheidet zumeist Naturkatastrophen (*natural disasters*) und menschengemachte Katastrophen (*man-made disasters*),

⁵ Nach WALTER, *Katastrophen*, 17.

⁶ Vgl. WALTER, *Katastrophen*, 17f.

⁷ So mit WALTER, *Katastrophen*, 15.

⁸ Zu einer Übersicht von möglichen Definitionen von „Katastrophe“ vgl. BERLIOZ/QUENET, *Catastrophes*, 19–37; Definitionen von „disaster“ stellt PERRY, *Disaster*, vor.

⁹ So z.B. zitiert in GOEL, *Crisis Management*, 18. Dieser auf Menschen zentrierte Ansatz wird kritisiert von LEGA/D’ANTONIO/NAPOLI, *Heritage*, 123–134, die auch die Auswirkungen von Katastrophen auf das *Cultural Heritage* mit einbeziehen wollen, die i.E. ein eigenes Katastrophenmanagement erfordern.

¹⁰ So mit OLIVER-SMITH, *Disasters*, 25ff.

¹¹ Vgl. PERRY, *Disaster*, 10–12; OLIVER-SMITH, *Disasters*, 42; QUARANTELLI, *Importance*; QUARANTELLI, *Research Agenda*, 339f (und die übrigen Publikationen dieses Autors und des von ihm gegründeten „Disaster Research Center“ [DRC], University of Delaware, <http://www.udel.edu/DRC/E.L.%20Quarantelli%20Resource%20Collection/Publication.html>).

¹² Vgl. dazu auch WALTER, *Katastrophen*, 19; FAVIER/GRANET-ABISSET, *Histoire des catastrophes*, 271–276; vgl. auch die Beiträge in FAVIER/GRANET-ABISSET, *Récits et représentations*.

wobei die Grenzen aktuell zunehmend verwischen (z.B. Hochwasser = menschengemachte Klimaveränderung; menschengemachte Erdbeben durch Tiefbohrungen).¹³ Zudem benennt die Katastrophenforschung fünf charakteristische Merkmale:¹⁴

1. Die Katastrophe (*disaster*) selbst. Sie ist die konkreten Schaden hervorrufende Realisierung eines möglichen Risikos (was wiederum das Ergebnis einer Gefahr ist).

2. Gefahren (*hazards*). An diesem Punkt unterscheiden manche Forscher Naturgefahren (*natural hazards*; z.B. Vulkane), technische (*technical hazards*; z.B. Kernkraft) und soziale Gefahren (*social hazards*; z.B. Krieg oder Terrorismus), wodurch dann doch der Auslöser einer Katastrophe stärker in den Blick genommen wird.¹⁵ Dies bleibt indessen nicht unwidersprochen (vgl. *Anm. 13*).

3. Die Vulnerabilität/Verwundbarkeit (*vulnerability*). Hierbei handelt es sich um die gesellschaftliche, wirtschaftliche, physische und psychologische Verwundbarkeit einer sozialen Gruppe mit ihren jeweiligen Fähigkeiten, sich gegen eine Katastrophe vorzubereiten, auf sie zu reagieren, sich gegen sie zu wehren oder auch sich von einem Desaster zu erholen. Die Verwundbarkeit resultiert aus wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Faktoren und ist folglich abhängig von den sozio-historischen Bedingungen: „[...] die spezifische Verwundbarkeit einer Gesellschaft ist immer und bis heute das Resultat komplexer historischer Prozesse.“¹⁶

4. Die Resilienz/Widerstandsfähigkeit (*resilience*), also die Mechanismen und technischen Möglichkeiten des sozialen Systems, die es ihm erlauben, die Katastrophe zu bekämpfen und den vorhergehenden Gleichgewichtszustand wiederherzustellen und zu stabilisieren.

5. Die kulturellen Ressourcen (*culture*) und Deutungshoheiten, die über die Wahrnehmung und Bewertung der erlebten Katastrophe entscheiden (Ursachenfindung, Diagnostik, Sinndeutung, Bewältigung, Erinnerung/Vergessen). Die *cultural grids* sind auch bei der Bewertung von Gefahren, Risiken, Vulnerabilitäten, Resilienzen und des Umfangs bzw. der Auswir-

¹³ Die Unterscheidung wird zunehmend aufgegeben, da der Auslöser der Katastrophe an sich kaum eine Rolle spielt, wohingegen das „social setting“, auf das er trifft, ausschlaggebend ist, vgl. QUARANTELLI/LAGADEC/BOIN, Heuristic Approach, 22; SCHENK, Katastrophen, 11f; SCHENK, Disaster, 13f. Präzisere Klassifikationsraster für Katastrophen, Desaster und Krisen sind derzeit in der Diskussion, vgl. QUARANTELLI/LAGADEC/BOIN, Heuristic Approach; PERRY, Disaster, 13f.

¹⁴ Nach WALTER, Katastrophen, 16.

¹⁵ So z.B. OLIVER-SMITH, Disasters, 25.

¹⁶ SCHENK, Katastrophen, 12. Das Prozessuale an Katastrophen betont auch OLIVER-SMITH, Disasters, 23; zur Vulnerabilität vgl. EBD. 27–29.

kungen einer Katastrophe wirksam. Auch die anschließenden Reaktionen (Katastrophenhilfe, Präventionsmaßnahmen) stehen damit in Relation.

Diesen fünf klassischen Merkmalen ist ein sechstes hinzuzufügen, das mit dem genannten fünften Punkt in Beziehung steht:

6. Es gibt auch das Motiv der Katastrophe und ihrer Überwindung, das keinen historischen oder realen, sondern einen ideologischen, mythologischen oder religiösen Hintergrund hat. Katastrophen und ihre Überwindung können auch als *Metapher* oder *Topos* (z.B. der Königsideologie) firmieren und je nach Kontext eingesetzt und funktionalisiert werden. Dies gilt eben auch für Katastrophenmanagement und Präventivmaßnahmen, die ebenfalls typisiert und funktionalisiert werden können. Dies wäre etwa der Fall, wenn die Einhaltung bestimmter moralischer/sozialer/religiöser Normen als Voraussetzung dafür vorgebracht wird, dass sich die vergangene Katastrophe nicht mehr wiederholt, die, ob zu Recht oder Unrecht, als durch Menschen verschuldet interpretiert wurde.

Katastrophenmanagement gehört im Rahmen der Katastrophenforschung in den Bereich der Vulnerabilität und Resilienz. Vulnerabilität soll dabei jeweils vermindert, Resilienz erhöht werden. Katastrophenmanagement soll sicherstellen, dass beim Eintritt einer Katastrophe angemessen reagiert werden kann. Es besteht auch aus Zukunftsprojektionen, die wiederum auf der Analyse erfahrener Katastrophen basieren. Katastrophenmanagement¹⁷ besteht also im Allgemeinen aus:

1. Analysen erfahrener Katastrophen, Bedrohungs-/Worst-Case-Analysen und Projektionen,
2. Analysen und Definitionen von Ursachen, Gefahren und Risiken,
3. Handlungsanweisungen zur Reduktion der Vulnerabilität und Steigerung der Resilienz,
4. Beschaffung notwendiger Mittel und Vorratshaltung an geeigneten (= sicheren) Orten und ggf. Beobachtung von den in 2. ausgemachten Gefahren zur Prävention (z.B. seismologische Messungen; Alarm; Monitoring; Orakelwesen).

Katastrophenbewältigung gilt modernder Katastrophenforschung weniger als Ausloten der praktischen und menschenmöglichen Maßnahmen gegen Katastrophen (dies wäre Katastrophenmanagement) als vielmehr als Bereich, in dem es darum geht, an der Katastrophe selber zu arbeiten, um sie (und ggf. die durch sie verursachten Verluste und Traumata) leichter zu überwinden. Katastrophenbewältigung soll den Überlebenden helfen, nicht in Lethargie oder Schrecken zu versinken, sondern aktiv in die Zukunft zu schauen.

¹⁷ Zum modernen pragmatischen Disaster-Management vgl. auch COPPOLA, Introduction, 1–35 (1. *Mitigation*, 2. *Preparedness*, 3. *Response*, 4. *Recovery*).

Dabei gehört zur Bewältigung von Katastrophen wesentlich auch das Erinnern.¹⁸ Soziologen halten fest, dass dazu zwei Dimensionen des Erinnerns nötig sind: 1. Das kommemorative, normierte, legitimierte (und legitimierende) und offizielle Erinnern, das in Denkmälern und Festen festgehalten wird. Diese Erinnerungsdimension sorgt dafür, dass die Bedingungen für die Rückkehr zu Ordnung und Gleichgewicht wiederhergestellt werden können, wie sie vor der Katastrophe herrschten; die Katastrophe wird Teil des kollektiven Gedächtnisses.¹⁹ Dabei gehört zum organisierten Erinnern immer auch das gezielte Vergessen. 2. Das versteckte Erinnern. Ein langsamer Aneignungsprozess, bei dem das Desaster wieder und wieder ins Gedächtnis gerufen und reflektiert wird.

Behält man dies im Kopf, erscheinen weite Teile des Alten Testaments, aber auch der altorientalischen Literaturen (z.B. Stadtklagen, Erra-Epos), als Katastrophenbewältigung des offiziellen Erinnerns, indem die Katastrophe der Einnahme Jerusalems und des Babylonischen Exils oder der Zerstörung von Babylon wieder und wieder in Texten erinnert, normiert, legitimiert, reflektiert, gedeutet und zum Teil des kollektiven Gedächtnisses wurde.

Katastrophen sind – soweit ihre Wahrnehmung und Deutung betroffen sind – auch Indikatoren für das jeweilige Weltverständnis.²⁰ Gern unterschied man eine Art Evolution in der Katastrophenwahrnehmung und -deutung, die dem wissenschaftlichen Entwicklungsstand einer Gesellschaft entsprechen würden. Dabei habe man sich von übernatürlichen Deutungsmustern und der Ausgeliefertheit an übernatürliche Größen im Zuge der Wissenschaftsentwicklung zunehmend gelöst. Vom archaischen Deutungsmuster, das die Katastrophe als übernatürliches/gottgelenktes Phänomen betrachtete, habe sich der moderne Mensch inzwischen befreit und sei zur Einsicht gekommen, dass Katastrophen Gegenstand wissenschaftlicher Er-

¹⁸ Zu möglichen Mechanismen der mentalen Bewältigung, insbesondere der Erinnerung vgl. JAKUBOWSKI-TIESSEN, *Mythos*, 274–286; GRANET-ABISSET, *Connaissances*, 39–69; zu Erinnerung und Trauma vgl. GRAY/OLIVER, *Introduction*, 3–14; zu offiziellen bzw. organisierten Erinnerungsformen vgl. CLAVANDIER, *Mort*, 121–128.

¹⁹ Dabei weist JAKUBOWSKI-TIESSEN, *Mythos*, 286 darauf hin, dass „die Erinnerungen an Katastrophen [...] dann Teil einer dauerhaft wirkenden kollektiven Gedächtniskultur werden können, wenn mit der Erinnerungsleistung im Kontext ihrer jeweiligen Zeit ein aktives Deutungsangebot im Sinne einer Handlungslegitimation oder auch einer Selbstvergewisserung einhergeht [...]“. Es muss also eine konstruktive Perspektive gegeben sein. Demgegenüber gilt (EBD.): „Eine Erinnerung auch der schlimmsten Katastrophe um ihrer selbst willen bleibt hingegen ein stets flüchtiger Vorgang.“

²⁰ Hierher gehört die historisch variable gesellschaftliche Konstruktion des Verhältnisses von Natur und Gesellschaft bzw. Mensch, vgl. den kurzen Überblick in OLIVER-SMITH, *Disasters*, 29–36.

kennnisse und Ergebnisse überprüfbarer Ursachen seien.²¹ Gegenüber dem so skizzierten Entwicklungsgedanken in der Katastrophendeutung hin zur rein wissenschaftlichen Ursachenklärung regt sich zunehmend Widerstand. Denn demgegenüber wird nun zunehmend die These vertreten,²² dass „religiöse und symbolische Erklärungsschemata global und langlebig sind und dass ihr Wirkungsfeld weit über das Zeitalter der sogenannten Aufklärung hinausreicht, in dem die Desakralisierung der Welt den Geltungshorizont dieses Denkmusters endgültig in die Vergangenheit zu verweisen schien“.²³ Schon Mary Douglas (1921–2007) hatte 1982 bzw. 1985²⁴ ein kulturtheoretisches Risikokonzept vorgelegt, in dem sie deutlich machte, dass die Einschätzung von Gefahren und Risiken immer auch moralische Urteile und kulturelle Referenzen mit impliziere. Sie sei daher keinesfalls nur ein Feld rationaler Entscheidung oder wissenschaftlich-technischer Analyse. Katastrophenforschung und -deutung ist daher niemals eine rein wissenschaftliche Ursachen-Folgen-Klärung. Kulturelle bzw. soziale Vorurteile und Konstruktionsprozesse spielen sowohl in der Risiko- wie in der Katastrophenbewertung eine große Rolle, bestimmen die menschlichen Reaktionen und werden damit handlungsrelevant.²⁵

Da das Naturverständnis der alten Gesellschaften und ihr Naturbedrohungsverständnis ein gesellschaftliches Konstrukt waren, und das Naturverständnis und das Naturbedrohungsverständnis der gegenwärtigen „modernen“ Gesellschaften auch gesellschaftliche Konstrukte sind, so Douglas, sind wir letztlich von unseren Vorgängern nicht kategorial verschieden oder „weiter“, sondern nur eben gerade anders. Die alten Gesellschaften haben versucht, zwischen Naturkatastrophen und Normenverletzungen eine Beziehung herzustellen. Wiederholt brachte man (sozusagen seit der Sintflut) das Modell der Strafe des frevelhaften Menschen (bzw. Mahnung der Überlebenden) durch Gott/Götter in den Diskurs als Erklärungsmodell ein. Welche Spektren sich dabei zeigen, beleuchten die Beiträge, die in diesem Sammelband vereinigt sind.

²¹ Zu möglichen Periodisierungen der Katastrophendeutungen und damit zusammenhängenden Geschichtsepochen vgl. z.B. WALTER, *Katastrophen*, 22. Zwischen der Phase der Katastrophe als Gottesstrafe (archaisch) und Menschenverschuldung (modern) erwähnt er noch den Fatalismus, der mit der Aufklärung sein Ende gefunden habe.

²² So der Ansatz von WALTER, *Katastrophen*, 12.

²³ WALTER, *Katastrophen*, 12.

²⁴ Vgl. DOUGLAS/WILDAVSKY, *Risk and Culture*, 29–32; DOUGLAS, *Risk Acceptability*, Kapitel 5–9; vgl. neuerdings LUHMANN, *Soziologie des Risikos*, 3–14; PLAPP, *Wahrnehmung*, 38–62 mit Kritik am Ansatz der „cultural theory“.

²⁵ Zur Risikowahrnehmung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive vgl. die Zusammenfassung in PLAPP, *Wahrnehmung*, 1–62.

Moderne Gesellschaften wissen zwar auch nicht, „warum“ oder „wozu“ im Sinn einer Sinnzuweisung eine Naturkatastrophe geschieht, aber sie können des Öfteren sagen „wieso“: Ein Fehltriteil, unterschätztes Risiko, menschliches Versagen oder menschliche Eingriffe in die Natur (Klima, Tiefbohrungen) werden nun haftbar gemacht, wobei sich der Tun-Ergehen-Zusammenhang nun nicht mehr zwischen fehlbaren Menschen und Gott, sondern zwischen fehlbaren Menschen und der Natur abspielt. „Schuld“ an Katastrophen sind nun nur noch die Natur, der Zufall oder der Mensch; nebenbei: an der Ausgeliefertheit des Menschen hat sich dabei ebenso wenig geändert wie an seinem ungebrochenen Willen, mit Katastrophen konstruktiv umzugehen.

4. Zur Fragestellung: Katastrophen und Katastrophenbewältigung im Alten Israel/Palästina, in Ägypten und im Alten Orient

Kulturen der Antike hatten auch ihre Hypothesen, wenn es darum ging, die Welt und ihre Gefährdung durch Katastrophen zu erklären und zu verstehen. Ihre Deutungsmuster, ob rational oder religiös, gehören zum Fundus des kulturellen Gedächtnisses und sind allesamt Quellen, die Gesellschaften bis heute konsultieren können, um Katastrophen zu verstehen, einzuordnen, zu managen, zu bewältigen und ganz besonders auch, um Wiederholungen bei der interessensgebundenen Funktionalisierung von Katastrophen zu vermeiden. Naturereignissen wird bis heute ein Mehrwert an Bedeutung zugemessen, wenn z.B. amerikanische Missionare das Erdbeben auf Haiti im Jahr 2010 als Strafe für den auf der Insel beliebten Voodoo-Kult interpretieren und ihre eigene christliche Religion als probates Präventionsmittel für eine Wiederholung des Desasters propagieren. An diesem modernen Beispiel ist gut erkennbar, dass die Deutungshoheit einer Katastrophe hinterher zum Objekt der Begierde wird, mit der sich handfeste Interessen durchsetzen lassen. Und dies umso mehr, als das von der Katastrophe betroffene soziale System destabilisiert ist. Die alten Antworten reichen vielen nicht mehr aus, neue Fragen werden gestellt.

Die Gesellschaften der Antike haben „ihre“ Katastrophen fast alle irgendwie überlebt. Sie waren hinterher aber nicht mehr dieselben wie vorher. Der vorliegende Sammelband verfolgt das ehrgeizige Ziel, für die Kulturen des Alten Israel, Mesopotamiens und Ägyptens Ansätze für eine kleine Kulturgeschichte der Katastrophe zu skizzieren.

Dabei interessieren wir uns für alle Formen kollektiver Repräsentationen. Also für die Art, wie Gesellschaften ihre Welt und ihre Gefährdung durch Katastrophen symbolisch durch Werte, Glaubenssysteme, Gedankenkonstrukte und pragmatisch mittels Techniken darstellten oder sich

vorstellten, indem sie Bilder oder Texte (diskursive Praktiken) oder auch andere Mittel (nicht-diskursive Praktiken) einsetzten.

Fragen können sein: Was sind diese kollektiven Repräsentationen? Welchen gesellschaftlichen Nutzen haben sie und welche Akteure sind für ihre Verbreitung zuständig? Wer hat die Deutungshoheit und zu welchem Zweck wird sie eingesetzt? Welche Deutungsmuster lassen sich in einzelnen Gesellschaften profilieren und gehören in das kulturelle Gedächtnis und in die Narrative einer oder mehrerer Regionen? Sind die Deutungsmuster „gewandert“? Gibt es „patterns“ und „Archetypen“ (z.B. jede Flut = Sintflut)? Wie verändern Katastrophen und ihre Deutung Gesellschaften? Wie ging man damals mit ihnen um und was gibt uns das heute: Resignation, Fatalismus, Sicherheitsorientierung, Versicherungswahn oder Gottvertrauen?

Es soll uns darum gehen, einzelne Katastrophen ausgehend von den Kategorien zu untersuchen, die eine Gesellschaft in ihrer Zeit erarbeitet hat. Gegenstand der hier vorgestellten Beiträge soll es ebenfalls sein, die Pluralität der Diskurse zu ermitteln sowie nach den jeweiligen Akteuren und ihren Zielsetzungen (z.B. politische Instrumentalisierung) zu unterscheiden.

Alle Gesellschaften haben versucht, so die Ausgangshypothese, der Vielzahl von erfahrenen Katastrophen Sinn zuzuschreiben und so wenigstens die Frage nach dem „wozu?“ beantwortet. Ob sie dazu auf Religion/Theologie (Katastrophe als Plage, Geißel, Strafe, Erziehungsmaßnahme, Vorsehung einer Gottheit; menschliche Reaktion ist Reue, Sühne, Umkehr, Gottesdienstbesuche, Prozessionen, Opfer und Gebete, Amulette), auf Wissenschaften, Technik, Ästhetik, unterschiedliche Formen von bildlicher Inszenierung oder von literarischer Schöpfung zurückgegriffen haben, ist Gegenstand der Untersuchung. Dabei ist deutlich, dass alle diese Formen kulturelle Aneignungsformen sind, die der Bewältigung der Katastrophe ebenso dienen wie der Vorwegnahme des Risikos. Sie bewältigen also immer zugleich Vergangenheit und Zukunft. Ausgerüstet mit einem plausiblen Deutungsmuster einer vergangenen Katastrophe kann man der künftigen leichter begegnen.

5. Ein erster Überblick: Die zwei Dimensionen von Katastrophen und Katastrophenbewältigung im Alten Israel/Palästina, in Ägypten und im Alten Orient

Katastrophen und Katastrophenbewältigung haben in den alten Kulturen Israels, Ägyptens und des Alten Orients zwei grundsätzlich unterschiedliche Aspekte, die mit aktuellen Ansätzen und Methoden der Archäologie, Orientalistik, Ägyptologie, Theologie, Kultur-, Wirtschafts-, Klima-, Erd-,

Technik- und Medizingeschichte, Katastrophensoziologie, Kulturanthropologie und Kulturphilosophie unterschiedlich gut zu greifen sind: 1. die pragmatischen Dimensionen der Katastrophe und ihrer Bewältigung, 2. die ideologischen und religiösen Dimensionen der Katastrophe und ihrer Bewältigung.

5.1. Die pragmatischen Dimensionen von Katastrophen und Katastrophenbewältigung im Alten Israel/Palästina, in Ägypten und im Alten Orient

Zur ganz pragmatischen Seite eines in historischer Zeit eingetretenen Katastrophenereignisses gehört die Bestandsaufnahme seiner unmittelbaren Ursachen und Folgen für Mensch und Natur, seine Bewältigung als pragmatisches Management im Sinn der Schadensbegrenzung und -behebung, praktischen Wiederaufbau- und Überlebenshilfe für die Betroffenen und seine prognostische Bewältigung im Sinn der Analyse der eigenen gesellschaftlichen Vulnerabilität und der Erhöhung der Resilienz durch technische, finanzielle oder andere praktische Maßnahmen, um in Zukunft besser vorbereitet zu sein. Letzteres speist sich aus dem menschlichen Erfahrungswert, dass die Zeit nach einer Katastrophe eine Zeit vor einer Katastrophe ist.

Diese pragmatische Seite eines tatsächlich einmal eingetroffenen Katastrophenereignisses ist, so die Bilanz der Konferenz, in den antiken Quellen oft nur schwer zu greifen. Archäologisch lassen sich zwar Erdbebenverstürze, Aschen- und Zerstörungsschichten, signifikante Siedlungsveränderungen, Einbrüche im Bestand und Niveau der materiellen Kultur, Massengräber oder Darstellungen von Hungernden (vgl. den Beitrag von Ludwig D. Morenz) feststellen, doch ist damit immer nur das Ergebnis eines Desasters manifest, selten seine genaue Ursache und noch seltener sein aktives und akutes Management durch die Betroffenen. Über die Anzahl der tatsächlichen Opfer und Folgeschäden gibt es zumeist nur vage Schätzungen.

Pragmatisches Katastrophenmanagement zeigt sich archäologisch im Befund am Wiederaufsiedeln der zerstörten Siedlungen, ggf. auch Reparaturen oder im Erschließen neuer Besiedlungsräume. So scheint z.B. der Jerusalemer König Manasse den Verlust der fruchtbaren Schefela nach 701 v.Chr. mit der Erschließung des Negev und eines Teils der judäischen Wüste kompensiert zu haben (vgl. den Beitrag von Gunnar Lehmann in diesem Band).

Zu den Folgen von Katastrophen gehörten damals wie heute Menschen, die vor dem Ereignis flüchteten und an einen Ort wanderten, an dem sie ihre Lebensgrundlagen gesichert sahen. Auch von ihnen lassen sich archäologisch oft nur wenige Spuren ausmachen (vgl. den Beitrag von Aaron A. Burke in diesem Band), was u.a. damit zusammenhängt, dass dieselben oft nur das akut betroffene Katastrophengebiet verließen und nicht wirklich

weite Distanzen in andere Kulturräume zurücklegten. Hier ist durchaus damit zu rechnen, dass Opfer einer lokalen Katastrophe (Feuersbrunst, Feldzug) an den nächstgelegenen als sicher erscheinenden Ort zogen, um abzuwarten, und anschließend wieder zurückzukehren. Andere scheinen sich an ihrem Zufluchtsort zügig integriert zu haben, was vor allem dann notwendig wurde, wenn der Heimatort oder die Heimatregion gründlich zerstört (so Gath, vgl. den Beitrag von Aren M. Maeir in diesem Band) oder in einen anderen Herrschaftsbereich übergegangen waren (z.B. Samaria an die Assyrer; vgl. den Beitrag von Aaron A. Burke in diesem Band; die Schefela an die Assyrer, vgl. den Beitrag von G. Lehmann in diesem Band). In diesem Fall zeigt der archäologische Befund einen signifikanten Anstieg der Ausmaße der Nachbarsiedlungen oder auch einen Technologietransfer, der auf die Ankunft und den Input neuer Bevölkerungsteile mit bis dahin vor Ort unbekanntem Fertigkeiten zurückgeführt werden kann. Grundsätzlich führten Flüchtlinge zu Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse an ihrem ehemaligen Heimatort, da dort ihre Manpower und Kapitalien fehlten, und an ihrem Zufluchtsort, da sie dieselben dort einbrachten. Wie man die Flüchtigen jeweils aufnahm, lässt sich dem archäologischen Befund kaum unmittelbar entnehmen, auch wenn die Gründung neuer Stadtteile im Anschluss an angenommene Flüchtlingsansiedlungen (so z.B. Jerusalem nach 720 v.Chr. und 701 v.Chr.) so interpretiert werden kann, dass die Flüchtigen eigene Siedlungcluster bildeten und in peripheren Erweiterungen der Kernsiedlungen (antike Stadtzentren haben kaum Platz für Neubauten von Neuankömmlingen) zusammen wohnen blieben.

Maßnahmen der Katastrophenprävention in Bezug auf Kriege kann man im Prinzip in allen defensiven Architekturformen der Stadtbefestigung sehen, wobei in Palästina insbesondere die baulichen Maßnahmen zur Sicherung der Wasserversorgung durch Zisternen, Quellen, Kanäle (Siloam Tunnel) sowie Dämme herausragen. Eine gewisse Tendenz dazu, in Erdbebengebieten erdbebensicher zu bauen (etwa durch Stützmauern etc., vgl. den Beitrag von Diana V. Edelman in diesem Band) lässt sich nachweisen. Drohen Wasserfluten, versuchen die Bautechniken die Siedlungen entsprechend zu schützen bzw. die Fluten konstruktiv einzusetzen (vgl. die Beiträge von Ariel M. Bagg und Joachim F. Quack in diesem Band).

Dies alles zeigt, dass die antiken Gesellschaften ihre eigene Vulnerabilität und Resilienz selber diagnostizieren und derselben durch ganz konkrete Maßnahmen und Techniken entgegenwirken konnten, soweit dieselben eben entwickelt waren. Es ging immer darum, die eigene Existenz abzusichern und für das nächste Mal besser gewappnet zu sein.

Textquellen offizieller Natur aus dem Bereich der Königsinschriften, Literaturwerke, des Vertragswesens oder dem Tempelumfeld können zwar ebenfalls auf Katastrophen referieren, sind jedoch in Bezug auf die prakti-

schen Seiten von Katastrophen und ihr Management oft wenig aussagekräftig und historisch auswertbar, da sie Desaster vor allem auf dem Hintergrund der geltenden Königsideologie und der offiziellen Theologie(n) deuten (siehe unten sowie die Beiträge in diesem Band unter II.1.). Demgegenüber gehen Textquellen aus privaten Bereichen oder der Alltagswirtschaft äußerst pragmatisch mit dem Problem einer Katastrophe um, um die eingetretenen desaströsen Umstände zu beseitigen, zu lindern oder Prävention zu betreiben. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die altbabylonischen Briefe aus Mari oder die neuassyrische Königskorrespondenz als Fundus zu betrachten, wohingegen die wenigen Briefe bzw. Ostraka aus Palästina wenig ergiebig sind.

Antikes pragmatisches Katastrophenmanagement lässt sich recht gut an den Mari-Briefen ablesen. Das Königreich war in der ersten Hälfte des 2. Jt. v.Chr. relativ gut als Selbstversorger an Getreide aufgestellt, wenn das Land regulär bebaut wurde und keine menschengemachten Katastrophen wie Kriege und Bürgerkriege oder Naturkatastrophen wie Überschwemmungen oder Heuschrecken²⁶ hereinbrachen. Dass das Gleichgewicht ein fragiles war, war den Königen Maris bekannt. Um die eigene Vulnerabilität zu reduzieren und die Resilienz der eigenen Ökonomie und Subsistenzwirtschaft zu erhöhen, strebten die Könige offenbar danach, mehr Ackerland zu erschließen oder das vorhandene Land effizienter (mittels Bewässerung) zu bebauen.²⁷ Das dadurch entstehende Problem, dass für die großen Flächen lokale Erntehelfer fehlten, wurde offenbar sogar mit der Abordnung von Soldaten als mobile Einsatztruppe behoben.²⁸ Da das Land von wiederholten Heuschreckeninvasionen²⁹ geplagt war,³⁰ gehörten deren gezielte und kollektive Bekämpfung (z.B. durch das Anlegen von Wassergräben oder Schläge auf den Boden)³¹ sowie der geplante und koordinierte Ausbau der Landwirtschaft zu einer Strategie, die jeweils vergangene Heuschreckeninvasion zu bewältigen und die Auswirkungen von künftig kommenden Invasionen optimaler vorzubereiten bzw. zu minimieren. Der Pa-

²⁶ Heuschreckeninvasionen sind allerdings wenigstens teilweise auch auf menschliche Ursachen zurückzuführen, vgl. RADNER, Fressen, 7–19 und den Beitrag von Jacob L. Wright in diesem Band.

²⁷ Vgl. dazu RECULEAU, *Ḫābūr*, 196–201.

²⁸ Vgl. RECULEAU, *Ḫābūr*, 199f.

²⁹ Zu den Heuschreckentypen und ihren Charakteristika vgl. RADNER, Fressen, 7–11.

³⁰ Zu einer Chronologie der Heuschreckeninvasionen unter Zimri-Lim, vgl. RECULEAU, *Ḫābūr*, 197; LION/MICHEL, *Criquets*, 712f.

³¹ Vgl. LION/MICHEL, *Criquets*, 713–715. Neben den praktischen Maßnahmen gegen Heuschrecken konnten natürlich noch rituelle zur Anwendung kommen. Zu diesem Zweck gab es Rituale und Beschwörungen zum Schutz des Feldes, vgl. z.B. GEORGE, *Dogs*; DERS./TANIGUCHI, *Dogs*, Nr. 1–9.10–24 (zú-buru₅-dab-bé-da). Ich danke Dr. Takayoshi Oshima für diesen Hinweis. Vgl. auch Anm. 45.

last in Mari agierte hier als zentrale Planungsgröße (vielleicht auch mit der routinemäßigen Reduktion der Brut des Insektenbestands und insofern präventiv)³² und strebte danach, die Existenz des eigenen Systems mit den vorhandenen Möglichkeiten zu sichern. Denn letztlich war eine Meldung wie die folgende fatal und konnte zur Flucht der Bevölkerung führen:

Seit drei Jahren konnte mein Distrikt wegen Heuschrecken nichts ernten.³³

Auch neuassyrische Briefe bezeugen, dass der König in Sachen pragmatischer Katastrophenbewältigung als der kompetente Ansprechpartner angesehen wurde. Ihm oblag es, Schäden, die dem Gemeinwesen durch eine Katastrophe zugefügt worden waren, zu reparieren oder auch für das Überleben der Bedrohten zu sorgen. Innerhalb eines Systems der Gabenzirkulation konnte er im Gegenzug mit der Loyalität der Untergebenen rechnen, sogar wenn es sich dabei um eroberte Gebiete, also nicht-Assyrer, handelte.

In diesen Zusammenhang gehört z.B. K. 1945,³⁴ ein Brief des Nabu-ahhe-lumur, Gouverneur von Sippar (= in Babylonien), an den König der Assyrer Sargon II. Der Gouverneur übermittelt dem König die Bitte verschiedener lokaler Stämme, die am verhungern waren, ihnen Brot zu schicken. Auch wenn die Ursachen der Hungersnot nicht erwähnt werden, sodass unklar bleiben muss, ob kriegerische oder natürliche Ursachen vorangegangen waren, so sind die Notlage in einem begrenzten und bedrohten Stammesgebiet und die Bitte um Abhilfe durch den König der Assyrer sowie eine gewisse Erwartungshaltung klar erkennbar. Der König ist der kompetente Helfer, der seinen Untertanen in Sachen Sicherung der Lebensgrundlage mit Brot und Wasser Abhilfe schaffen kann bzw. soll. So schreibt in ABL 327³⁵ der *šandabakku* von Nippur (= in Babylonien) in einem Brief an den Assyrerkönig Asarhaddon:

Rs.

5f Wasser haben wir nicht. Mögen wir nicht an Durst sterben!

7f Der König, dein Vater, garantierte uns Wasser des Banitu-Flusses, indem er sagte:
„einen Kanal(durchbruch)

9f des Banitu-Flusses nach Nippur grabt!“ Aber Šillaya hat uns zurückgehalten. Jetzt,

11f der König möge dem Ubaru, dem Kommandanten von Babylon, schreiben und einen
Kanal(durchbruch)

13f des Banitu-Flusses möge er uns geben, und das Wasser mit ihnen werden wir trinken.

Auch hier ist die Erwartungshaltung des Beamten aus Nippur klar erkennbar, dass der König die Notlage behebt. Sanherib, Asarhaddons Vater, hat-

³² Vgl. dazu RADNER, Fressen, 9–11.13.

³³ JEAN, Lettres, hier: 71 Nr. 10:5f (Mari-Brief).

³⁴ Vgl. DIETRICH, Correspondence, Nr. 7.

³⁵ Vgl. REYNOLDS, Correspondence, Nr. 70.

te offenbar eine klare Zusage für die Wasserversorgung in Nippur gegeben, und einen Kanal versprochen. Aufgrund der Intervention eines gewissen Šillaya war dies unterbunden worden, sodass eine (menschengemachte) Notlage entstanden war, die als lebensbedrohlich für das Kollektiv und gegen den erhaltenden Willen des Sanherib verstoßend gezeichnet wird. Wenngleich in den beiden geschilderten Fällen das Ausmaß des Desasters vielleicht übertrieben geschildert wird, um den König zum Handeln zu bewegen, so kommt doch die Verantwortlichkeit des Königs für die Sicherung der Lebensgrundlage seiner vom Tod bedrohten Untertanen deutlich zum Ausdruck. Gegenüber dieser dramatischen Appelle an den König weist der folgende Brief eine geradezu befremdliche Sachlichkeit auf. Es handelt sich um einen Brief des Schreibers Nabu-šumu-ka''in an den König Asarhaddon, der von den Schäden berichtet, die ein Erdbeben (*rību*) in Assur angerichtet hat.³⁶ Der Brief zählt die Schäden auf, ohne auf menschliche Opfer einzugehen. Der König wird insofern beruhigt, als dass seine Götter unbeschadet geblieben seien, wohingegen über seine Untertanen kein Wort verloren wird. Obwohl gerade Asarhaddon in Bezug auf Erdbeben als ungünstige Omenanzeiger große Sorgen hatte und Rituale in Auftrag gab,³⁷ bringt der Brief das akute Erdbeben weder als Anzeiger von Unheil noch mit einem geforderten Erdbeben-namburbi in irgendwelche Zusammenhänge. Der Brief macht eine neutrale Bestandsaufnahme der Schäden,³⁸ die offenbar vor Ort zuvor inspiziert und vermessen worden waren. Die Nachricht an den König impliziert auch, dass derselbe einen Eunuchen zur nochmaligen Inspektion senden sollte, der dann in Absprache mit dem König die Reparaturmaßnahmen auf den Weg bringen würde.³⁹ Freistehende Mauern, Fenster und Türme waren erwartungsgemäß besonders von Erdbebenschäden getroffen worden:

Vs.

1f An den König, meinen Herrn, dein Diener Nabu-šumu-ka''in, der Schreiber.

3f Wohlergehen dem König, meinem Herrn! Nabu und Marduk mögen den König, meinen Herrn,

5 segnen.

6f Am 21. des Monats Elul war ein Erdbeben.

8f Die äußere Stadt in ihrer Gesamtheit wurde angerissen.

10f Die Mauer der äußeren Stadt in ihrer Gesamtheit ist (zwar) bewahrt.

12f Aber doch 30 ½ Kubits wurde aus ihr herausgelöst

14f und fiel in die Mitte der Stadt. Der Tempel in seiner Gesamtheit wurde angeri[sse]n

16f und beschä[dig]t, die Götter des Königs

³⁶ Vgl. LUUKKO/VAN BUYLAERE, Correspondence, Nr. 100.

³⁷ Vgl. PARPOLA, Letters I, Nr. 16, 147 und 148 sowie DERS., Letters II, die Kommentare zu diesen Briefen.

³⁸ Weitere Belege für Sachschadenreports finden sich in CAD R, *rību* A.1.a).

³⁹ So dann in LUUKKO/VAN BUYLAERE, Correspondence, Nr. 101 bezeugt.

18f sind (aber) alle wohlauf. Der Architrav des Fensters
20 des Tempels

Rs.

1–4 (Anfang zerstört)

5 der Zikkura[t]

6 des Hauses des [...]

7 fiel um; ei[n ... Kubit(?)]

8f aus diesem Haus fiel um.

10f Die Wachtürme des mittleren Tores und des Außentores

12f sind umgefallen. Ei[n H]aus außerhalb

14f des Wachhauses der Stadt, ein Haus innerhalb

16 ist umgefallen.

17f Ein Eunuch des K[önigs] möge komm[en und se]hen!

Das pragmatische Katastrophenmanagement besteht hier in der Bestandsaufnahme der Schäden, und der Organisation der Reparaturen, für die der König aufzukommen hat. Diese Schäden können die lokalen und/oder gesamtstaatlichen Verwaltungs-, Herrschafts-, Infra- und Wirtschaftsstrukturen betreffen sowie auch die kultischen Einrichtungen. In Bezug auf Letztere gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass neben dem König auch lokale Priester pragmatische Lösungen und Notlösungen fanden, um den Kult im Schadensfall (ggf. Beschädigung des Tempels und/oder der Gottesstatuen; Verlust der Statuen, Verunreinigung) schnell wieder aufzunehmen: Ersatzstatuen oder -symbole konnten kurzfristig geschaffen werden, die verlorene oder beschädigte Kultbilder ersetzen; solange beschädigte Tempel und/oder Statuen in Reparatur waren, konnten unbeschädigte Tempel bzw. Gottesstatuen aus der Umgebung als Zwischenlösung dienen.⁴⁰ Im oben zitierten Brief wird zwar kein konkreter Vorschlag gemacht, wie mit den intakten Kultstatuen des vom Erdbeben beschädigten Tempels zu verfahren ist, aber es liegt nahe, dass sie während der Reparaturarbeiten in einem anderen unbeschädigten Tempel der Stadt Unterschlupf und weitere Versorgung fanden.

Der Pragmatismus und Weitblick des Katastrophenmanagements neuassyrischer Könige zeigt sich auch bei ihren Maßnahmen gegen Heuschrecken.⁴¹ Obwohl die Zentralverwaltung des Assyrischen Reiches an sich in Verwaltungseinheiten dachte und den jeweiligen Statthaltern Order erteilte, ist diese Einstellung bei der Bekämpfung von Wanderheuschrecken kontraproduktiv. Dies wusste auch der neuassyrische König Sargon II., als er dem Statthalter von Assur, Ṭab-ṣilli-Ešarra, schrieb, dass er über sein Are-

⁴⁰ Zu den Problemlösungen nach Kriegsschäden vgl. BERLEJUNG, Notlösungen, 207–220.

⁴¹ Zur Heuschreckeninvasion von ca. 710 v.Chr. im neuassyrischen Reich Sargons II. vgl. RADNER, Fressen, 15–19.

al hinaus bis einschließlich zur Provinz Kilizi Heuschrecken töten sollte.⁴² Doch hatte der König die Heuschrecken nicht nur in ihrer räumlichen Ausdehnung, sondern auch in ihren zeitlichen Entwicklungsstadien im Blick. So erging an denselben Statthalter von Assur, Ṭab-šilli-Ešarra, nicht nur der königliche Befehl, Heuschrecken zu töten, sondern auch gegen ihre Gelege vorzugehen.⁴³ Allerdings hatte der erfahrene Statthalter an seine Städte und Dörfer schon vor der Ankunft des Königsbriefs ein Schreiben geschickt, in dem die erforderlichen und wohl auch üblichen Maßnahmen angeordnet worden waren (Nr. 103 Rs. 4–9)⁴⁴:

So: [Den Ort, wo die Heuschr]ecken Eier [gelegt] haben, räuchert mit Wa[c]holde[r] aus!
[Zum] Zeitpunkt ihres Sch[lüpf]ens werden wir sie unse[häd]lich machen.

Der Einsatz von Wacholderbeeren des syrischen Wacholders (bzw. des daraus gewonnenen Pulvers) bei der Bekämpfung von Heuschrecken als Insektizid könnte durchaus effizient gewesen sein. Wenigstens lassen sich Getreidemotten und -blattläuse damit offenbar abwehren und in hoher Konzentration sogar töten. Insofern hätte man hier eine praktische Form neuassyrischer Insektenbekämpfung vor sich. Ob allerdings allein das Räuchern mit Wacholder Effekte erzielte, erscheint fraglich. Zugleich spielen Wacholderräucherungen aber auch bei den Ritualen gegen Heuschrecken eine Rolle,⁴⁵ sodass an diesem Beispiel deutlich wird, dass die Grenze zwischen praktischem Katastrophenmanagement auf der einen und ritueller Performanz bzw. der Einbeziehung der Götterwelt, also den religiösen Dimensionen des Katastrophenmanagements, auf der anderen Seite nicht scharf gezogen werden kann.

Antike *internationale* pragmatische Katastrophenhilfe,⁴⁶ die wohl mehr war als reine Königsrhetorik, ist aus Ägypten bekannt. Pharao Merenptah (1213–1203 v. Chr.) schickte laut seiner Karnak-Inschrift (Z. 24) Getreidelieferungen per Schiff an die hungernden Hethiter, „um das Land Hatti am Leben zu erhalten“.⁴⁷ Selbst wenn hier der Topos des Pharaos als Herr aller Nahrung bzw. der Topos der Hungersnot, die nur die Nicht-Ägypter trifft, aufgerufen wird (s. unten und den Beitrag von Ludwig D. Morenz in diesem Band), scheint es sich doch um eine wirkliche Hilfsaktion ge-

⁴² Vgl. PARPOLA, Correspondence, Nr. 104.

⁴³ Vgl. PARPOLA, Correspondence, Nr. 103:6–Rs. 9.

⁴⁴ Lesung nach RADNER, Fressen, Anm. 41.

⁴⁵ Vgl. RADNER, Fressen, 18 sowie die Serie zú-buruš-dab-bé-da, s. oben Anm. 31.

⁴⁶ Ausgenommen im Folgenden ist internationale Militärhilfe wie sie im Zuge von Bündnissen etc. üblich war, vgl. z.B. Jer 37:7, weiter Jes 31:1; 1 Kön 20:16 oder den sogenannten Adon Papyrus, ein Hilferuf nach Ägypten (PORTEN/YARDENI, TADAE, A1.1.).

⁴⁷ Vgl. KITCHEN, Inscriptions 4, 2–12; mit den Nachträgen S. 38–41. Zu Transkription und Übersetzung vgl. MANASSA, Karnak Inscription, 154–169.

handelt zu haben. Das Land Hatti war um ca. 1200 v.Chr. in der Tat von einer großen Hungersnot betroffen gewesen. Ungefähr in dasselbe Zeitfenster scheint die Tafel RS 20.212⁴⁸ aus Ugarit zu gehören. 2000 Kor Getreide aus Nordsyrien sollen nach dieser Tafel auf einem großen Schiff von Mukiš für das von Hungersnot betroffene hethitische Reich (über Ugarit) nach Ura (dem Eingangshafen für Hatti) transportiert werden, wobei die Dringlichkeit den Transport zu einer Sache von Leben und Tod macht. Getreidelieferungen aus dem Ausland in Zeiten von Dürre, Missernten und Hungersnot waren sicherlich öfter der Fall, als die Texte davon sprechen. Dabei ist allerdings doch zumeist davon auszugehen, dass es sich nicht etwa um Spenden, sondern vielmehr um Handelsgeschäfte handelte, und das angekaufte Getreide bezahlt werden musste. So ist aus Mari bekannt, dass während lokaler Kriegsscharmützel, die verhinderten, dass die eigene Ernte eingeholt werden konnte, nach Heuschreckeninvasionen oder Euphratüberflutungen Getreide knapp wurde, sodass man extern ankaufen musste.⁴⁹ Auch die biblische Josefsgeschichte reflektiert derartige Praktiken, wenn Jakob seine Söhne nach Ägypten losschickt, damit sie Getreide ankaufen (Gen 42:2):

Und er sagte: „Siehe, ich habe gehört, es gäbe in Ägypten Getreide. Zieht dorthin hinab und kauft uns von dort Getreide, damit wir leben und nicht sterben!“

Die Wirkungen von Katastrophen bestehen darin, dass Menschen unmittelbar sterben oder ihre Lebensgrundlage verlieren, dadurch dass ein saisonal bedingtes oder akutes Naturereignis oder ein durch Menschen verursachtes Desaster über sie hereingebrochen ist. Der Grad der Zerstörung kann objektiv sehr unterschiedlich sein und subjektiv sehr verschieden wahrgenommen werden. Je nachdem welches Katastrophenereignis wie auf wen wann und wo trifft, können die Wirkungen sehr verschieden ausfallen, was letztlich eine Frage der Verwundbarkeit einer Gesellschaft, ihrer Vulnerabilität, ist. Aus einem Katastrophenereignis können sich in der Konsequenz soziale Umbrüche und Unruhen ergeben, die das getroffene Sozialsystem weiter destabilisieren und die Legitimität und Kompetenz seines Herrschers und seiner Dynastie in Frage stellen. Wenn es über interne Umschichtungen hinaus zu größeren Fluchtbewegungen kommt, verliert das von einer akuten Katastrophe getroffene Sozialsystem nicht nur Menschen, sondern auch deren Kapitalien. Insofern ist es durchaus im Sinne der Herrschenden, Fluchten in größerem Ausmaß zu verhindern, aktives Katastrophenmanagement für die Überlebenden zu betreiben und den Untertanen zu versichern, dass das Schlimmste vorbei und die Situation unter Kontrol-

⁴⁸ Vgl. NOUGAYROL u.a., *Ugaritica V*, 105–107 Nr. 33.

⁴⁹ Vgl. MARTI, *Tell Hariri/Mari*, 287f.

le sei. Hier bietet sich eine Schnittstelle zwischen der aktiven und praktischen Katastrophenbewältigung bzw. ihrem Management und der ideologischen und religiösen Deutung der Katastrophe und ihrer kollektiven mentalen Bewältigung an.

5.2. Die ideologischen und religiösen Dimensionen von Katastrophen und Katastrophenbewältigung im Alten Israel/Palästina, in Ägypten und im Alten Orient

Text- und Bildquellen offizieller Natur aus dem Bereich des Palastes oder dem Tempelumfeld können ebenfalls auf Katastrophen referieren. Sie sind allerdings nicht als Chroniken oder naturgetreue Aufnahmen von Katastrophenabläufen und von deren praktischem Management entworfen, sondern als deren Deutung. Sie unterliegen der Deutungshoheit derer, die sie in Auftrag gaben und dienen der ideellen, kulturell-gesellschaftlich-religiösen Bewältigung von Katastrophen, ihrer Aneignung, Erinnerung und Einordnung in das kulturelle Sinnsystem. Außerdem können Katastrophentopoi, -themen und -motive in Texten und Bildern eingesetzt werden, um ihren Adressaten königsideologische und/oder theologische Vorstellungen zu kommunizieren. Dies gilt z.B. für die Darstellungen von sterbenden und toten Menschen, Hungernden oder Kriegsopfern. Diese gehören mehrheitlich in den Kontext von Herrscherdarstellungen und Triumphmotiven und dienen der Inszenierung der Überlegenheit eines Herrschers, der in eigener Gestalt (oder Repräsentationen), mittels seiner Götter und/oder Soldaten die Feinde massakriert.⁵⁰ Das Sterben und Hungern (vgl. zu Letzterem auch den Beitrag von Ludwig D. Morenz in diesem Band) trifft in diesen Zusammenhängen jeweils nur die Feinde, wohingegen dem Herrscher/Pharao (bzw. seinen Göttern und Soldaten) die uneingeschränkte Kontrolle der Situation eigen ist. Der Untergang der Anderen wird jeweils so ins Bild gesetzt, dass die loyalen Untertanen eines Herrschers/Pharaos und seiner Götter auf der sicheren Seite stehen, sodass dieses Bildrepertoire dem Betrachter die überlegene Macht des Herrschers ebenso vermittelt wie die klare moralisch-pädagogische Botschaft, dass er sich in seinem Verhalten herrschaftskonform zu verhalten hat, will er nicht dasselbe grausame Schicksal erleiden. Kriege und Massentötungen als menschengemachte Katastrophen gehörten somit in das Arsenal der Herrschenden, die über sie entschieden. Da in den Bildern allerdings auch deutlich zum Ausdruck kommt, dass in den Schlachten zwischen einem Herrscher und seinen Göttern eine Handlungseinheit besteht (vgl. *Abb. 1*), handelt es sich bei den derart ins Bild gesetzten Gewaltszenen gegen Feinde keineswegs um rein „menschengemachte“ Katastrophen. Es sedimentiert sich vielmehr im Al-

⁵⁰ So schon BERLEJUNG, *Bilder*, 199–253; BERLEJUNG, *Gewalt*.